Lotsen helfen nach dem Schlaganfall

Projekt: Das Klinikum Lippe beteiligt sich an Stroke OWL. Drei Pflegekräfte begleiten Patienten ein Jahr lang in der Nachsorge. Ziel ist, die Lebensqualität zu verbessern und die Rückfallgefahr zu minimieren

VON ASTRID SEWING

Kreis Lippe. Es kann jeden treffen, in jedem Alter: 6000 bis 7000 Schlaganfälle gibt es jährlich in OWL. Nach der Erstversorgung auf einer Spezialstation, der Stroke-Unit, gibt es viele Fragen der Patienten und Angehörigen, wie es weitergeht. Am Klinikum Lippe gibt es Schlaganfall-Lotsen, die weiterhelfen. Das Ganze ist ein wissenschaftliches Projekt, denn es soll dabei helfen, weitere Schlaganfälle zu verhindern.

Das Konzept der Stroke-Units, der Schlaganfall-Einheiten, stammt ursprünglich aus den USA, dort gibt es "Coronary Care Units" – Stationen zur Behandlung von Menschen mit Herzinfarkt. In Deutschland werden seit Mitte der 1990er Jahre Stroke Units aufgebaut. Inzwischen gibt es mehr als 300 von der Deutschen Schlaganfall-Gesellschaft und der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe zertifizierte Stationen.

In der Regel verlassen die Betroffenen nach drei bis fünf Tagen die Stroke Unit. Von hier aus werden sie entweder auf eine neurologische oder allgemeine Station verlegt oder sie werden direkt in eine Rehabilitationseinrichtung überwiesen. "Ich habe mich oft gefragt, wie das Leben der Patienten weitergeht", sagt Schlaganfall-Lotsin Birgit Gilke. Sie ist examinierte Krankenschwester und hat Erfahrung in der Erstversorgung. Mit Meike Finkler und Kathrin Engelage bildet sie das Lotsen-Team des Klinikums Lippe.

In Zusammenarbeit mit dem Ärzteteam im Klinikum Lemgo werden die Patienten ausgewählt, die für das Projekt in Frage kommen. Die Drei besuchen sie – je nach Wunsch – zu Hause, beraten telefonisch, sie helfen unter anderem dabei, psychologische Unterstützung zu finden oder wenn Hilfsmittel beantragt werden müssen. Ganz wichtig sei, auf die Therapietreue der Patienten zu achten Das gehe nur in Zusammen-



Mit Begeisterung dabei: (von links) Kathrin Engelage, Birgit Gilke und Meike Finkler sind die Schlaganfall-Lotsen des Klinikums. Sie helfen den Patienten nach der Entlassung. Das Projekt Stroke OWL wird wissenschaftlich begleitet.

arbeit mit den Hausärzten. "Wenn es den Betroffenen besser geht, dann werden die Medikamente abgesetzt. Das aber ist falsch, denn es geht ihnen nur besser, weil sie die Medikamente einnehmen", erklärt Meike Finkler. Laut Studie der Weltgesundheitsorganisation verhält sich nur die Hälfte aller chronisch kranken Patienten therapietreu. "Damit vergrößert sich die Gefahr, einen weiteren Schlaganfall zu erleiden", stellt Kathrin Engelage fest.

Um handfeste Zahlen zu haben, wird das Projekt am Klinikum deshalb wissenschaftlich durch die Universität Bielefeld begleitet. Die Vergleichsgruppe ist im Münsterland und im Sauerland beheimatet. Dort werden anonym Krankenkassenabrechnungsdaten einer Kontrollgruppe ausgewertet. "Man kann dann die Rückfallquote vergleichen und sehen, ob man wirklich eine Verbesserung der Lebensqualität erreicht", sagt Anja Kottmann, die für die Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe in Gütersloh arbeitet.

Im Kern geht es darum, wie man die Versorgung effizienter machen kann, wie man nachhaltiger und präziser die Ressourcen einsetzen kann. Dafür werden in OWL 2000 Patienten angesprochen, die frisch einen Schlaganfall erlitten haben und auf einer Stroke-Unit behandelt wurden.

Insgesamt 17 Schlaganfall-Lotsen, zwei bis drei pro Kreis in OWL, werden eingesetzt. Sie begleiten die Patienten ein Jahr lang. Ende 2019 werden die letzten Patienten im Programm aufgenommen, ab September 2020 folgt die endgültige Auswertung. "Ziel ist, das Lotsen-Projekt in die Regelversorgung zu integrieren", sagt Anja Kottmann. Das Team des Klinikums hat seit Juni 26 Patienten übernommen. "Die Resonanz ist durchweg sehr positiv", sagen die drei Lotsen.

Kommentar Seite 10

Lippische Landes-Zeitung vom 31.08.18

KOMMENTAR



Individuelle Hilfe spart Geld

Astrid Sewing findet, dass sich Investitionen in die Nachsorge für die Allgemeinheit lohnen. **Seite 9**

erne wird danach gerufen, mehr Geld in das Gesundheitssystem zu pumpen. Es werden Krankenkassenbeiträge erhöht, gleichzeitig klagen Ärzte und Kliniken, dass sie nicht genug Geld haben, um die Versorgung optimal leisten zu können.

Dabei stellt sich doch die Frage, ob das Budget wirklich zu klein ist oder ob das Geld vielleicht einfach nur falsch eingesetzt wird. Wenn Patienten ihre Medikamente nach eigenem Gusto absetzen, dann laufen sie Gefahr, einen Rückfall zu erleiden. Nicht zu reden von den Medikamenten, die irgendwo in einem Schrank verstauben –

Geld, das von der Versichertenallgemeinheit zur Verfügung gestellt worden ist.

Das Projekt Stroke OWL ist da der richtige Ansatz. Case Management heißt das, gemeint ist, dass man Hilfen nicht mit der Gießkanne ausschüttet, sondern sie individuell anpasst. Damit lässt sich Geld sparen und die Versorgung wird dadurch nicht schlechter. Im Gegenteil. Es ist ein Gewinn an Lebensqualität, wenn die passenden Reha-Maßnahmen und Medikamente verordnet werden, wenn Patienten vielleicht auch eher eine Chance haben, im eigenen Zuhause selbstbestimmt leben zu könasewing@lz.de nen.

Zehn Mitarbeiter

Das Projekt Stroke
OWL wird mit 7,1 Millionen Euro aus dem
Innovationsfonds des
Bundes gefördert. Die
Deutsche SchlaganfallHilfe koordiniert das
Projekt. Voraussichtlich
alle Akutkliniken in
OWL mit einer Stroke
Unit beteiligen sich,
ebenso die Rehabilitationskliniken. Zehn
Mitarbeiter sind im
Projektteam tätig.